



reportage



Dies ist die Geschichte von Menschen, die einen Schlussstrich gezogen haben. Einen Schlussstrich unter ihre Kindheit und ihre Familie. Die Eltern bleiben zurück mit nur einer Frage: Warum? Eine Suche nach Antworten

»Warum kommst



TEXT *Mila Hanke*

An der Wand neben dem Esszimmertisch hängt ein riesiges Ölgemälde in dunklen Pastelltönen. Mit ernster Miene blicken Urgroßvater und Urgroßmutter in das Zimmer. Als wollten sie mahnend sagen: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Doch unter den Blicken der Vorfahren herrscht alles andere als ein geregeltes Familienleben.

Margret Berger (*alle Namen von der Redaktion geändert*) hat Suppe gekocht und Torte gebacken. Sie kümmert sich fürsorglich um den Besuch in ihrem Haus – so wie sie sich jahrzehntelang um ihren Sohn gekümmert hat. Doch heute will sie noch nicht einmal ein Foto von ihrem Lukas zeigen, obwohl er doch so lange ihr Ein und Alles war. Und im Grunde, trotz allem, auch heute noch ist. „Mir ein Bild von ihm anzuschauen, das ertrage ich nicht“, sagt sie und knetet angespannt ihre Hände. „Das tut einfach nur weh.“

Die Mutter und der Vater, die zusammen an dem rustikalen Eichentisch sitzen, sind „verlassene Eltern“: Sie haben ein Kind, das nicht mehr ihr Kind sein will. Das den Kon-

FOTO: JIM ERICKSON PLAINPICTURE

du nicht zurück?«



takt radikal abbrach und Eltern zurückließ, die das alles nicht verstehen: „Wir haben ihm doch so viel geboten, tolle Urlaube, Tennisstunden, Skikurse“, erzählt Margret Berger. „Ich habe lange nicht gearbeitet, um nur für ihn da zu sein. Am meisten quält mich, dass ich nicht weiß, was ich anders hätte machen sollen ...“

Den Wasserkocher, in dem Margret Berger das Kaffeewasser aufsetzt, hat ihr Lukas zum 45. Geburtstag geschenkt – das war vor zehn Jahren. Heute ist das Küchengerät eine traurige Reminiszenz an bessere Zeiten. „Er war ein toller Junge, wir hatten keinerlei Probleme mit ihm, bis er 18 war“, erzählt sie und man merkt ihr an,

wie sehr sie sich zurücksehnt nach diesen Jahren, als er noch „ihr Junge“ war. Doch irgendwann, irgendwie fing Lukas an, sich zu verändern.

Immer häufiger kam es zum Streit zwischen seinem Vater und ihm, er zog sich zurück, verließ sein Zimmer nur noch zu den Mahlzeiten. Sein Ton bei Auseinandersetzungen wurde aggressiver; manchmal blieb er über Nacht weg. Eines Tages, mit 19 Jahren, kam er nicht mehr nach Hause. Er halte es bei ihnen nicht länger aus, teilte er mit. „Wir saßen gerade beim Abendessen, als der Anruf kam“, erinnert sich Wolfgang Berger, Lukas' Vater. „Er legte danach sofort auf und ging nicht mehr ans Handy. Wir hatten keine Ahnung,

DIE SCHUBLADE DER VERGANGENHEIT

Bilder von ihrem erwachsenen Sohn Lukas anzusehen, das kann Margret Berger nicht ertragen. Sie hat sie im Keller versteckt oder weggeworfen. Nur ein paar Kinderfotos hat sie aufgehoben, in einer Schublade im Schlafzimmer. Manchmal holt sie die Bilder heraus, um sich zu vergewissern, dass es sie gab, die schönen Jahre. Als ihr Sohn noch ihr Sohn sein wollte



was eigentlich los war.“ Einige Wochen später diktierte er den geschockten Eltern per E-Mail einen Termin, an dem er seine Kleidung von zu Hause abholen wollte. Die Eltern hatten an besagtem Tag keine Zeit, baten ihn, sich noch einmal zu melden. Stattdessen erhielten sie wenig später einen Brief vom Amtsgericht: Lukas hatte sich einen Rechtsanwalt genommen – seine Eltern würden sein Eigentum nicht herausgeben. „Da bin ich zusammengebrochen“, sagt Margret Berger.

Es folgt eine Zeit verzweifelter Annäherungsversuche. Die Eltern wissen, wohin er gezogen ist, in eine Wohnung in derselben Stadt, zusammen mit seiner Freundin. Doch wann immer sie bei ihm klingeln, die Tür bleibt verschlossen. Wochen später arrangiert Lukas ein Treffen in einem Bahnhofrestaurant. Eine Begegnung, als wäre man entfernt bekannt statt verwandt. Immerhin: Aus den von ihm vorgegebenen fünf Minuten Gesprächszeit werden fast zwei Stunden. Das Ehepaar Berger schöpft Hoffnung, dass alles nur ein Missverständnis war, sich wieder einrenkt. Doch kurze Aufeinandertreffen in den folgenden Wochen eskalieren immer wieder. Schließlich sagt der Sohn die zwei Sätze, die alle Hoffnung zerschlagen und sich in das Gedächtnis von Margret und Wolfgang Berger unauslöschlich eingebrannt haben: „Ich habe keine einzige gute Erinnerung an meine Kindheit! Lasst mich endlich in Ruhe!“

Seitdem sind drei Jahre vergangen. Drei Jahre, in denen Geburtstagspäckchen an Lukas ungeöffnet wieder vor der Haustür der Eltern landeten – mit dem nüchternen Vermerk: „Zurück an Absender.“ Jahre, in denen Mutter und Vater jeden Tag dieselbe Frage quälte: Warum? Doch derjenige, der ihnen die Antwort geben könnte, weigert sich bis heute, auch nur ein einziges Wort mit ihnen zu wechseln.

Für Außenstehende scheint die Erklärung naheliegend: „Die Eltern werden dem Kind schon triftige Gründe geliefert haben.“ Oder aber: „Was ist das nur für ein undankbares Kind, das seinen Eltern so etwas antut!“ Doch derlei einseitige Schuldzuweisungen greifen zu kurz, meint der Münchner Psychotherapeut Dr. Wolfgang Schmidbauer: „Ausschlaggebend sind vielmehr bestimmte Eigenschaften und Verhaltensmuster auf beiden Seiten – erst wenn diese aufeinandertreffen, schaukeln sich Konflikte hoch, die in anderen Familien meist früher oder später aus der Welt geschafft wurden.“ Ein Beispiel: Alle Beteiligten können nicht gut mit Kränkungen umgehen, reagieren darauf mit Sturheit und Rückzug, anstatt sich nach einer gewissen Zeit wieder aufeinander zuzubewegen. Zusätzlich arbeiten weder Eltern noch Kind auf eine gemeinsame Lösung hin: Die Perspektive des anderen wird schnellstmöglich vom Tisch gefegt und die Person, die sie vertritt, herabgewürdigt. Oft trifft es gerade auch solche Familien, in denen lange Zeit eine sehr enge, fast symbiotische Beziehung vorherrschend war, ergänzt der Psychotherapeut. „Denn es kann für die Kinder extrem schwierig sein, sich aus solch einer engen Bindung zu lösen, sich als Individuum abzugrenzen und eine gesunde Distanz herzustellen. Manche schaffen es einfach nicht, einen Mittelweg zu finden zwischen ganz oder gar nicht – und sie wählen die radikale Variante.“

Blickt man in die Gesichter von Margret und Wolfgang Berger, während sie ihre Geschichte erzählen, dann sieht man ihnen die Verzweiflung an. Den Schmerz, die Kränkung – und das Unverständnis. Schließlich wollten sie doch immer nur das Beste für Lukas! Trotzdem drängen sich Fragen auf: Hätten die Eltern nicht rechtzeitig merken müssen, dass das, was sie für

»Manche Kinder schaffen es nicht, einen Mittelweg zu finden zwischen ganz oder gar nicht – und wählen die radikale Variante«

Wolfgang Schmidbauer,
Psychotherapeut



ZURÜCK AN ABSENDER

Margret Berger hatte sich an das Kontaktverbot ihres Sohnes gehalten, monatelang. Als sein Geburtstag näher rückte, schickte sie ihm ein Päckchen, als kleines Zeichen, dass sie trotz allem an ihn denkt. Zwei Tage später lag es wieder vor ihrer Haustür: ungeöffnet, mit dem Vermerk „Zurück an Absender“



das Beste hielten, vielleicht nicht das war, was ihr Kind wirklich brauchte? Hätten sie nicht verhindern können, dass es so weit kommt? Haben sie Warnzeichen übersehen?

„Es ist ja nicht so, dass wir uns diese Fragen nicht auch selbst ständig stellen würden“, sagt Wolfgang Berger und stochert in seiner Torte. „Aber wir können sie ohne unseren Sohn nicht beantworten. Und vielleicht kann er es sogar selbst nicht. Diese Ungewissheit, das ist es, was uns innerlich auffrisst. Zugeknallte Türen gibt es doch überall. Doch aus irgendeinem Grund hat unser Sohn sie nie wieder aufgemacht.“

Entwicklungspsychologische Studien belegen, dass jede Generation einer Familie die Beziehungen untereinander anders wahrnimmt: Eltern mittleren Alters neigen dazu, Unterschiede zu

minimieren, während die erwachsenen Kinder diese maximieren. Deshalb fällt die elterliche Sicht auf das Verhältnis positiver aus als die ihrer Kinder und umgekehrt. Erklären lässt sich diese Differenz durch das unterschiedliche Engagement beider Generationen: Die Eltern investieren psychologisch und ökonomisch mehr in die Beziehung als ihre Kinder. Dieses Ungleichgewicht bewältigen sie, indem sie das Verhältnis positiver beurteilen, als es ist.

Auf der einen Seite stehen also Mütter und Väter, die die Diskrepanzen unterschätzen. „Und auf der anderen Kinder, die ihre Wut und ihre Unzufriedenheit manchmal jahrelang nicht artikulieren, weil sie das Gefühl haben, dass man sie ja sowieso nicht verstehen würde“, erläutert Psychotherapeut Schmidbauer. „Deshalb fallen Eltern dann tatsächlich aus allen Wolken,



wenn Sohn oder Tochter sich plötzlich abwenden: Das Kind konnte oder wollte nicht deutlich machen, was eigentlich in ihm vorgeht – und die Eltern haben nicht gemerkt, wie wichtig es gewesen wäre, das herauszufinden.“

Dicht machen, das war auch der Weg, den der 45-jährige Thomas Wagner wählte, um mit den Konflikten in seinem Elternhaus umzugehen. Auch er ist ein Sohn, der mit Anfang 20 die Familienbande kappte. Der aber – im Gegensatz zu Lukas – rückblickend erklären will, warum er diesen Schritt gegangen ist.

„Mein Vater und ich hatten ständig Auseinandersetzungen, da war so gut wie keine normale Verständigung mehr möglich“, erzählt Thomas von seiner Zeit als Jugendlicher in den 1980er-Jahren. „Klar, Streitereien und Machtkämpfe in der Pubertät gibt's in jeder Familie. Aber ich habe mich gefühlt, als hätte mir in der Nähe meiner Eltern die Luft zum Atmen gefehlt.“ Als Thomas nach dem Zivildienst ausziehen wollte, sagte der Vater nur: „Wenn du willst, dass wir dein Studium finanzieren, dann bleibst du hier wohnen.“ Eine fast schon unheimliche Souveränität habe sein Vater besessen, rhetorisch und argumentativ sei er nie gegen ihn angekommen, erzählt Thomas. „Bei unseren Streits haben wir uns nur selten angeschrien. Aber mein Vater hat es immer geschafft, dass ich mich gefühlt habe, als würde ich von irgendetwas erdrückt: Für mich und meine Meinung war in seiner Nähe einfach kein Platz.“ Dabei ging es dem Vater gar nicht darum, als Familienoberhaupt Macht auszuspielen, glaubt Thomas heute. „Er setzte Dinge durch, weil er meinte, dass sie für seine Familie das Beste waren. Nur: Dass seine Vorstellungen nicht unbedingt deckungsgleich mit meinen Gefühlen und Wünschen waren – diese Möglichkeit kam in seinem Kopf nicht vor.“ ▶▶

FOTO: CIRA MORO

Geballtes *Wissen*, toller *Service*,
viele *Expertentipps*,
aber vor allem: *Sie!*

GEWINNSPIEL

Machen Sie mit
bei unserem
Yoga-Aufdeckspiel
[www.emotion.de/
yoga-cd](http://www.emotion.de/yoga-cd)

jetzt neu!

📧 GLÜCKSMOMENTE

Machen Sie mit bei unserem Fotowettbewerb und schicken Sie uns Ihren glücklichsten Augenblick:
www.emotion.de/augenblick

📧 BLICK IN DIE ZUKUNFT

Warum sich die *emotion*-Redaktion auf die Zukunft freut, lesen Sie auf [www.emotion.de/
zukunft](http://www.emotion.de/zukunft)

📧 LUSTVOLL LERNEN

Wie steht es um Ihr Sex-Wissen? Finden Sie es in unserem Online-Quiz heraus:
www.emotion.de/sexquiz

+++ YOGA-SUCHE +++ GEWINNSPIELE +++ WEBLOGS +++ E-COACH +++

emotion.de



»Wir wollen wie
Menschen
behandelt werden –
nicht wie
weggeworfene
Gegenstände«

Margret Berger, Mutter

Die Beziehung zu seiner Mutter machte die Situation nicht leichter. Der Vater war nur an den Wochenenden zu Hause, er arbeitete als erfolgreicher Ingenieur in einer anderen Stadt. Unter der Woche war Thomas seiner Mutter über Jahre hinweg „ausgeliefert“, wie er es damals empfand. „Sie war schon immer ein übertrieben ängstlicher Mensch, wollte mich ständig vor allem bewahren – vor Krankheiten, Unfällen, den allgemeinen Unwägbarkeiten des Lebens. Das hat dazu geführt, dass ich selbst immer ängstlicher wurde und mir so gut wie gar nichts mehr zutraute. Heute habe ich ein unheimlich starkes Bedürfnis, meine Grenzen auszutesten – weil das früher nie möglich war.“

Auch die Mutter hält seine Auszugspläne für eine Schnapsidee: „Studium, nebenbei jobben und einen eigenen Haushalt führen – das schaffst du doch gar nicht!“ Thomas unterlag immer wieder: der emotionalen Macht seiner Mutter, der verbalen seines Vaters. Er fühlte sich ohnmächtig, nicht in der Lage, gegen ihren Einfluss anzukommen. Sein Weg, mit der Situation umzugehen: „Ich habe mein Maul gehalten und die Wut runtergeschluckt.“ Das Gefühl, es nicht mehr auszuhalten, wurde dadurch allerdings nur noch schlimmer. Schließlich suchte Thomas sich heimlich, mit Freunden, eine Wohngemeinschaft. Packte stillschweigend seine Sachen und sagte von einem Tag auf den anderen: „Tschüss, ich bin weg!“ „Danach habe ich den Kontakt zu meinen Eltern jahrelang radikal abgeblockt. Sicherlich hat sich ein Teil von mir gewünscht, es wäre nicht so weit gekommen. Aber es ging einfach nicht mehr. Die beiden haben mich erstickt.“

Viele Jahre später, mit 37, machte Thomas Wagner eine Psychotherapie, auch um herauszufinden, warum er damals vor seinen Eltern regelrecht geflüchtet ist. Das Ergebnis: ein Treffen

mit seinem Vater, das er sich so nie hätte träumen lassen. „Zum ersten Mal im Leben hat er mich einfach nur reden lassen und mir zugehört“, erzählt Thomas. „Fünf Stunden lang ist alles aus mir herausgeflossen, er hat nur still dagesehen. Danach hat sich unser Verhältnis komplett verändert.“ Seit etwa sechs Jahren hat Thomas wieder Kontakt mit seinem Vater. „Heute können wir wirklich miteinander reden: Er behandelt mich wie ein gleichberechtigtes Gegenüber, nimmt mich ernst, ich kann ihn unterbrechen oder kritisieren und er nimmt es an.“

Das Verhältnis zu seiner Mutter ist nach wie vor schwierig. Der Versuch, mit ihr ein Gespräch im Beisein seiner Therapeutin zu führen, endete in einer Katastrophe. „Alles was die Therapeutin sagte, hat meine Mutter gegen sich interpretiert – am Ende wollte sie die Frau verklagen, weil sie glaubte, sie hätte mich gegen sie aufgehetzt.“

Thomas weiß, dass es für seine Mutter sehr schwer sein muss, dass er ihr so aus dem Weg geht. Doch noch immer fühlt er sich wie erdrückt, wenn sie sich ihm nähern will. „Vor einiger Zeit haben meine Eltern mir bei einem Umzug geholfen. Ich hatte eine schwere Kiste in den Händen, konnte mich also nicht wehren. Da hat sie mich plötzlich umarmt, mir einen Kuss ins Gesicht gedrückt und gesagt: ‚Das musste jetzt einfach mal sein. Es kann nicht immer nur alles so gemacht werden, wie du es willst.‘ Da bin ich total ausgerastet. Das war ein Symbol für all die Jahre, unsere ganze Beziehung: Sie hat mir ihre Grenzen auferlegt, aber meine eigenen nicht respektiert.“

Wie sollen sich Eltern verhalten, wenn das eigene Kind es nicht mehr erträgt, von der Mutter umarmt zu werden? Wenn es seine Handynummer ändert, damit man es nicht mehr anrufen kann? Es gibt keine wissenschaftlichen Studien zu diesem Thema, keine Therapeuten, die sich darauf speziali-

WO BETROFFENE HILFE FINDEN

Betroffene Eltern, aber auch Psychologen, die fachkundige Unterstützung anbieten möchten, können sich an die Selbsthilfegruppe „Verlassene Eltern“ in Mettmann wenden: www.verlassene-eltern.de, Tel. 0 21 03/364983 oder info@verlassene-eltern.de



EIN WASSERKOCHER VOLLER ERINNERUNGEN

Immer wenn Margret Berger sich eine Tasse Tee machen will, nimmt sie den Wasserkocher in die Hand, den Lukas ihr vor Jahren geschenkt hat. Er ist eine Reminiszenz an die Zeit, als ihr Sohn noch bei ihr in der Küche saß und sich darüber freute, dass der Mutter sein Geschenk gefiel. Heute weigert er sich, mit ihr auch nur ein Wort zu wechseln

siert haben. Halt finden betroffene Eltern meist nur in Selbsthilfegruppen. „Von Psychologen fühlen wir uns oft einfach nicht verstanden“, sagt Margret Berger. Ihre Stimme wird plötzlich energisch, fast wütend. „Im Grunde wird die Schuld doch immer nur bei den Eltern gesucht. Wir hätten Zeichen erkennen müssen, wir müssten Geduld haben. Aber selbst wenn wir Fehler gemacht haben: Gibt das unseren Kindern denn das Recht, uns so zu behandeln? Viele von uns leiden an Depressionen, wir sind kaputt, wir können einfach nicht mehr. Aber die Kinder werden immer in Schutz genommen. Niemand sagt zu ihnen: ‚Das sind immerhin deine Eltern, vielleicht kannst du ja doch einen Schritt auf sie zu machen.‘ Es geht auch nicht darum, dass wir unsere Söhne oder Töchter nicht loslassen können. Wir wollen nur wie Menschen

behandelt werden – und nicht wie weggeworfene Gegenstände.“

Der Schmerz, vom eigenen Kind verstoßen worden zu sein, er prägt ihr Leben, jeden Tag. „Ich funktioniere, aber ich bin nicht mehr der Mensch, der ich einmal war“, sagt auch Wolfgang Berger. „Ich habe das Lachen verlernt.“ Seine Frau hat alle Fotos von Lukas im Keller versteckt oder weggeworfen. Sie erträgt es nicht, ihrem eigenen Sohn auf einem Bild in die Augen zu blicken. Nur ein paar Kinderfotos hat sie aufgehoben, in einer Schublade, im Schlafzimmerschrank. Ganz selten sieht sie sie an, um sich zu erinnern, wie es früher einmal war: Lukas beim Spielen mit Freunden, Lukas am ersten Schultag, Lukas auf dem Tennisplatz. Ein Bild liegt ganz unten. Es zeigt drei Menschen im Urlaub am Meer: Vater, Mutter, Kind. ■

☞ *Wie ist Ihre Meinung zu diesem Thema? Tauschen Sie sich aus im Forum: www.emotion.de/verlassene-eltern*

🎧 *Audiodatei unter www.emotion.de/audio*